

Kant

Autor(en): **Koch, Gregor**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz**

Band (Jahr): **11 (1904)**

Heft 15

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-535186>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

✦ Kant. ✦

(Von Dr. P. Gregor Koch, O. S. B.)

Eine in ihrer Art, man kann sagen, traurig große Zeit schlug die ernsten Stunden, als der Königsberger Philosoph Kant den 12. Februar 1804 um 11 Uhr gegen Mittag aus diesem Leben schied. Deutschland insbesondere stunden die Tage tiefster Erniedrigung bevor, und geistig frankte es schon längst. Eine ungewohnte Zahl hochbegabter Dichter war bestrebt, durch Sang und Sage, durch Kritik und Lehre ideales Streben in seine Gauen zu pflanzen. Mitten in dem Sturm der Kriege und in dem Rauschen der Sänge sann in seiner Gelehrtenstube der Vater des modernen Kritizismus an Theorien, welche bis zur Stunde folgenschwere Bewegungen auf fast allen Gebieten geistigen Lebens hervorriefen.

Immanuel Kant ist geboren zu Königsberg, der preußischen Königsstadt, den 22. April 1724. Er war Sohn eines geraden, streng gerechten, pietistischen, tatkräftigen Sattlermeisters, der durch ernste Arbeit und einfach nüchternes Leben seine zahlreiche Familie redlich durchzubringen verstand. Immanuel, von Kindheit an körperlich eher schwach als robust, verriet dafür mehr geistige Regsamkeit. Durch Verwenden des Konsistorialrates Fr. A. Schulz, seines väterlichen Jugendführers, kam er an das Kollegium Fredericianum, das Gymnasium seiner Vaterstadt, das er von 1732—40 besuchte. In letzterem Jahre, dem der Thronbesteigung Friedrichs II., bezog Kant die Hochschule zu Königsberg. Philosophie, Mathematik und Naturwissenschaft zogen ihn da besonders an. Oekonomische Behaglichkeit lachte seiner Studienzeit keineswegs. „Wiederholt kam es vor, daß er sich zu Hause halten mußte, weil sein einziges Röcklein beim Handwerker in Reparatur war.“ An das Daheimbleiben hat Kant wohl auch von Natur aus sich früh gewöhnt. Er ist sein Leben lang nie mehr als einige wenige Meilen von Königsberg weggekommen. Nicht zum Vorteil seiner Bildung und Wirksamkeit. Zur akademischen Lehrtätigkeit entschlossen, widmete er sich vorerst 1747 bis 55 dem Amte eines Hauslehrers, dann bestieg er im 32. Lebensjahre als Privatdozent der Philosophie den Katheder der Königsberger Hochschule. Erst 1770, nachdem er lange schon recht viele Zuhörer angezogen, durch verschiedene Abhandlungen einen weiten Ruf erworben, erhielt er die ordentliche Professur der Logik und Metaphysik und behielt sie bis 1797. In diesem Jahre erschien seine letzte größere Schrift: „Metaphysik der Sitten“, und stellte er seine Lehrtätigkeit ein. Die letzten sieben Jahre waren Jahre des Lebenszerfalles, der mit der ruhigen Auflösung endete, 12. Februar 1804.

Kants Leben ist dem äußern Verlaufe nach sehr einfach. Man kann es das Leben eines Gelehrten, eines Professors, ja eines Stubengelehrten nennen. Von Natur leiblich schwächlich und geistig aufs kritische Denken veranlagt, ist er dieser Anlage treu geblieben. Er war ein Denker von unbeugsamer Energie; ob er ein wahrhaft großer Denker war oder gar „die größte Denkarbeit, welche je ein Mensch geleistet hat“, vollbracht, ist eine andere Frage. Besser sagt man: er war geborner Rationalist und hat als Rationalist gelebt und gearbeitet. Seine Lehre ist aus seinem Leben hervorgegangen und dieses hat durch jene seine Bestimmung ge-

funden. Alles bis ins Kleinste, Oekonomisches, Leibliches, Geistiges, Tagesordnung und Art zu arbeiten, der ganze Verkehr mit der Mitwelt war nach seinem eigenen vernünftigen, wohl überlegten Ermessen geregelt und bis ins Kleinste bestimmt. Dem blieb er unbeugsam treu. Ernster Wahrheitsinn, Freiheit und Selbständigkeit, Achtung der menschlichen Würde, rastlose berechnete Arbeit zeichnen seinen Charakter aus. Manches würden, zumal Oberflächliche, viel lieber Pedanterei heißen. Ein ernst sittlicher Sinn war der Grundzug seines Wesens; dieser blieb auch die bestimmende Macht für Richtung und Entwicklung seiner Forschungen. Aber auch diese Sittlichkeit ist inhaltlich nicht reicher als die, welche er in seinen Schriften entwickelt.

In engem Zusammenhang mit den wissenschaftlichen Erörterungen seiner Zeit hat Kant vom Beginne seiner akademischen Laufbahn an zahlreiche kleinere Schriften abgefaßt. Von größerer Bedeutung ist nur die vom Jahre 1755: „Allgemeine Naturgeschichte und Theorie des Himmels“, in welcher er auf dem Wege wissenschaftlich-mechanistischer Begründung die bis zur Stunde als die herrschendste und mehr und mehr erläuterte sogen. Kant Laplace'sche Theorie über Ursprung und Werden des sichtbaren Weltalls darlegte.

Von diesem jugendlichen, aber großen Gang in die Außenwelt kehrte er mehr und mehr zurück zur Untersuchung der Menschenwelt, und zwar hauptsächlich dort, wo die Welt im Menschen zunächst sich findet, im Erkennen.

Volle zwanzig Jahre arbeitete Kant an der Untersuchung über das menschliche Erkennen. Wenn ich sage: an der Untersuchung, so darf nicht geglaubt werden, daß er vorerst weitgehende Forschungen angestellt habe, was frühere Zeiten und Meister hierüber gedacht und gefunden haben. Das war überhaupt nicht Kants Sache. Er war und blieb klein, aber vielfach originell und scharfsinnig. Wie er nie über Königsberg hinauskam, so kam er über die Auctoren seiner nächsten Zeit selten weiter zurück. Man kann sagen, was man will, etwas Beschränktes hat Kant im Leben und Lehren. Dafür sann und dachte er um so eifriger von sich heraus. Sein ganzes Wesen ist volle Individualität, die für sich festen Boden will, durch eigenes Denken wie die persönliche Lebensordnung bestimmt und energisch auch durchlebt, so das menschliche Wissen und Erkennen prüft, in diese kritische Einsicht vornehmlich das philosophische Wissen des Weisen verlegt und auf sie das weitere Forschen baut. — Nachdem Kant 20 Jahre gerungen und nachgedacht, 11 Jahre trotz schmeichelnder Aufforderung, um sein Ziel sicher zu erreichen, sich beinahe aller Publikation enthalten, trat er endlich 1781 mit dem Haupt-

werk an die Öffentlichkeit. „Kritik der reinen Vernunft“ heißt es. Ihm folgten 1785 die „Grundlegung zur Metaphysik der Sitten“, 1788 „Kritik der praktischen Vernunft“, 1790 „Kritik der Urteilskraft“, 1793 „Religion innerhalb der Grenzen der blossen Vernunft.“ Das sind des Philosophen Hauptwerke; in ihnen ist der Kantianismus niedergelegt.

Kant hat vorerst mit Physik sich beschäftigt und die Grundsätze naturwissenschaftlicher Forschung nach dem Zusammenhang der Erscheinungen in sich aufgenommen. Dann wandte er sich der eigentlichen Philosophie zu und nahm die Grundrichtung des damals herrschenden Rationalismus an. Allein dieser, in Überschätzung der Vernunft, mit der er alles beweisen wollte, die Dogmen des Glaubens verwarf oder in reine Vernunftsätze auflöste, geriet dabei in Hader zwischen seinen eigenen Vertretern, im Widerspruch mit den Anschauungen der auf bloße Beobachtung und Erfahrung abstellenden Naturwissenschaftler und begreiflich erst recht mit Pietismus und Orthodoxismus — bei den Protestanten zunächst, wo ja Kant lebte. Die Fragen über Was und Woher? dieser Welt, über die Seele, Freiheit, Unsterblichkeit, über Gott, waren der Kern, um den es sich vorab handelte, dann aber alles, was über den Bereich bloß naturwissenschaftlicher Beobachtung hinausging und Metaphysik genannt wird. Dieser Metaphysik wandte nun Kant seine ganze Untersuchung zu. Nicht um eine Metaphysik selber war es ihm zunächst zu tun, sondern um die Prüfung, wie es mit dem Wert und der Möglichkeit metaphysischer Erkenntnis bestellt sei. Eine Kritik unseres Erkenntnisvermögens war sein Absehen, um dann nach dem Ergebnis dieser Kritik die Metaphysik zu bestimmen. Nach gleicher Art ging er dann auf dem praktischen Gebiete der Sittlichkeit, des Rechtes, der Kunst vor.

Wie Kant selbst seine Werke mit „Kritik“ titulierte, so heißt seine Philosophie „Kritizismus“. Er ist in Deutschland der Begründer dieser Richtung, welche sich, von seinem Geiste inspiriert, des gesamten wissenschaftlichen Betriebes bemächtigt hat. Aber es ist zu bemerken, daß Kant zwar von Natur kritisch veranlagt, das rationalistische Prinzip nur auf die Vernunftforschung selbst angewendet hat, und daß er auch hierfür die zündenden Gedanken von England her, besonders durch Hume, erhielt. Doch so sehr war Kant beschränkt und Kind seiner Zeit und des Protestantismus, mit dem er sonst praktisch sehr wenig lebte, daß er die großen Untersuchungen eines Aristoteles und der mittelalterlichen Scholastiker über diese Fragen gar nicht kannte, und dann ist das, was man gemeinlich unter Kritizismus versteht, nicht mehr bloß das

Prinzip der kritischen Prüfung der Erkenntnis und ihrer Quellen, sondern jene negative Richtung, nach welcher Kant mit der Metaphysik aufräumte, und man meint, von seinem „Sinne und Genie“ geleitet, auch auf andern Gebieten mit dem Hergebrachten aufräumen zu müssen. Es bleibt Verdienst des Königsberger Denkers, in seiner Zeit die kritische Prüfung unseres Erkennens, des Verhältnisses zwischen Erkennendem und Erkanntem mit ganzer Energie aufgenommen und hervorgekehrt zu haben. Er hat damit zugleich für die Folgezeit eine bis heute unermüdete Forscherzeit auf diesem so schwierigen Gebiete in Gang gebracht. Und das ist wohl mehr der Grund seiner Berühmtheit als die „Kritik der reinen Vernunft“ selbst. Es liegt in dieser eine gewaltige Gedankenarbeit, ja, aber nicht die Arbeit eines großen Geistes: Es ist, was Kant aus den logischen und metaphysischen Schriften anderer gewonnen, was er von den empirischen Wissenschaften kennen gelernt, was Locke und Hume ausgesprochen und was Rousseau mit seinem „Emil“ angerzgt hatte, in eigener Arbeit verarbeitet, gesichtet und zu einem gewissen System, wenn man will, scharfsinnig aufgebaut. Aber selbst Bahlinger, der Verehrer und Kommentator Kants, sagt: Kants „Argumentationen sind häufig ein merkwürdig kraus verschlungenes Knäuel von Problemen, verfilzte Problemengespinnste, ein Beweisgestrüpp, ein methodologisches Argumentenlabyrinth.“ Schon vom ersten Erscheinen an bedurfte die „Kritik“ der Erläuterungen, und bis zur Stunde sind die Kantforscher um den Sinn des Meisters in vielen Punkten nicht einig. Und diesen Mann wagt man „Präzeptor, Lehrmeister Deutschlands“ zu heißen in einer neuesten Biographie!

Sodann hat der „kritische“ Kant in seiner Kritik Prinzipien des Empirismus, psychologische Anschauungen einfach aufgenommen, die eine Kritik gar nicht aushalten. Aus lauter Vernunftkritik hat er den Menschen nach seiner echten, harmonisch-einheitlichen Natur aufgehoben. Er hat es mit seiner Ausdrucksweise so recht zu der großen Begriffsverwirrung gebracht, die von da an in der deutschen Philosophie ein Krebsübel wurde.

Und wie einseitig, völlig widernatürlich faßt er das menschliche Erkennen! Es sind nun hundert Jahre seit seinem Tode. Ein großer Denker und Reformator zeigt sich in dem, was er positiv in der Menschheit begründet. Von Kant an hat die Philosophie in Deutschland große Pflege gefunden. Hochbegabte Köpfe wie Fichte, Hegel, Schelling usw. haben „Weltweisheit“ aufgebaut bis zu schwindelnder Höhe. Ihre Gebäude sind nach kurzem kläglich zusammengestürzt, auf den Trümmern wucherte der Materialismus, Agnostizismus und sogar der Sozialismus.

Alle waren von Kants Ideen inspiriert, obwohl sie alle an ihm gar viel zu kritisieren hatten. Sein einseitiger Subjektivismus mit den absoluten Verstandesformen und dem verdrehten Idee-begriff rief dem sog. Idealismus, welcher mit dem Zerfall aller Philosophie endete. Andere ernste Denker wie Herbart, Locke, Trendelenburg usw. arbeiteten mit saurem Schweiße an ihrer Rettung. Wieder andere riefen und rufen immer noch: Zurück zu Kant! Und doch hat die Prüfung seiner Darlegungen, an deren Sinn man schon irre wurde, des durchaus Unhaltbaren und Unwahren so viel nachgewiesen. Man deutet Kant nach eigenen Hefen und vermengt damit moderne Ingredienzen. Nach den Wirkungen seit hundert Jahren muß man sagen: Kant ist kein Reformator, sondern, wie er sagte, aber etwas anders, im schlimmen Sinne — ein Revolutionär auf geistigem Gebiete; er hat auf philosophischem Felde nicht das Werk eines Kopernikus vollbracht, wie er meinte, er hat die Köpfe verdreht und erst recht bewirkt, daß sie die Welt und sich nicht mehr recht anzuschauen imstande waren. Sein Werk ist weit mehr Verheerung als Auserbauung. Gut war es, daß er die Vernunft an ihre Grenzen mahnte; gut auch, daß er anderseits ihre unveräußerlichen Rechte wahrte und ihre Tatkraft weckte; aber wie gefehlt die Durchführung war, beweist die Tatsache, daß der unbändige Idealismus und Subjektivismus wie der blaßeste Materialismus und Agnostizismus sich vornehm auf ihn berufen.

Das hält für viele Kant in der Höhe, daß er die rein kausale Welterklärung zu Ehren gebracht, daß er der Welt verkündet hat: Substantialität der Seele, Freiheit, Gott, Schöpfung, Zweck usw. lassen sich nicht beweisen, daß er so ziemlich der Mann ist, auf dessen Auktorität man sich beruft, um die entgegengesetztesten Richtungen zu verteidigen, besonders aber, daß er den Autonomismus, die ursprüngliche Selbstherrlichkeit der Vernunft und des Individuums, so stark betont. Viel Gutes läge in letzterem, würde nur nicht die unwahre Übertreibung ihm weit Schlimmeres beigegeben und es nie recht gedeihen lassen.

Kants Hauptabsehen war auf das Sittliche gerichtet. Wie er der Vater der theoretischen Gottlosigkeit und Seelenlosigkeit der Neuzeit ist, so noch mehr der Mann derer, welche der reinen Moral, der autonomen Sittlichkeit, der Ehre und ethischen Kultur huldigen. Achtung verdient er wegen seines sittlichen Ernstes und seines tiefsten Bemühens, die Sittlichkeit auf ganz sichern Boden im Subjekte selbst zu stellen. Es sind treffliche, ja unschätzbare Gedanken, welche er ausspricht. Oft ist er doch zu leicht und voreingenommen beurteilt worden. Aber die Geschichte hat auch da nicht zu seinen Gunsten ge-

sprochen. Seine Theorien über die praktische Vernunft, über den kategorischen Imperativ, über die reine Pflicht und sittliche Achtung usw., wie viel Vortreffliches sie bergen, sind doch von prüfenden Denkern als der Ergänzung und Korrektur bedürftig und in manchen Stücken unwahr befunden worden. Die Geschichte der Ethik seit Kant läßt auch da kein viel günstigeres Urteil zu, als bei dessen mehr theoretischen Schriften. Und unzweifelhaft leidet Kants Ethik an abstrakter, einseitiger, un-menschlicher Auffassung des Menschen und des Lebens. Sie besitzt ein gewisses Salz, das viele sittliche Fäulnis verhindert hat; aber in diesem Salze liegen auch die Keime der sittlichen Auszehrung. Und von einer lebenskräftigen hinlänglichen Begründung des Sittlichen ist keine Rede. Die bloßen „Postulate“ der Freiheit, Unsterblichkeit und Gottes zeigen, daß Kant nicht einmal die Sittlichkeit in ihrem eigenen Kern erfaßt hat.

Eine Pädagogik hat Kant selbst nicht abgefaßt. Er war Verehrer Rousseaus. Was unter seinem Namen als Pädagogik herauskam zu seinen Lebzeiten, sind Notizen von seinen Vorlesungen, von denen nicht sicher ist, was von Kant, was vom Herausgeber Rink stammt. Aber ein ernster Versuch, Didaktik und Pädagogik abzufassen nach Kants Schriften, müßte sicher einen der greifbarsten Beweise liefern, wie lebensunwahr Kants Theorien sind. Es genüge hier Herbarts Wort: „Unter Kants Seelenvermögen besteht ein Krieg aller gegen alle.“ Die ärgste Abfertigung hat Kant von Willmann in der Geschichte des Idealismus, 3. Band, erfahren. Ich vermag nicht, ihr volle Zustimmung zu geben. Aber wenn Kants letztes Wort: „Es ist gut“ eine Antwort auf ein Unerbieten im Leiden war, so kann das Wort nie das Urteil über sein Lebenswerk und seine Bedeutung in der Geschichte sein. Wer immer das moderne Geistesleben verstehen will, der muß Kants Hauptwerke studieren. Er ist ein Vater der Neuzeit, aber kein wahrhaft großer, dem vollgesundes Leben zu verdanken wäre.

Staniossendungen.

I. Quartal 1904.

K. S., Baden. — G. St., Muri. — R. B., Niedermil. — A. R., Bütikon. — M. K., Würenlingen. — B. L., Rotmonten. — A. S., Rorschach. — Sr. M. D., Baldeg. — B. B., Billmergen. — J. W., Pfr., Wettingen. — M. Sch., Wettingen. — G. D., Vuonas. — G. M., Nußbaumen. — B. P., Baden. — M. D., Tübach. — S. W., Mellingen. — P. B., Baden. — M. St., St. Margrethen. — M. K., Staretzschwil.

Allseitig herzlichen Dank! Und noch eine freudige Mitteilung! Auf meine Versicherung hin, daß die Sammlung einem guten Zweck diene, hat man den Preis in lobenswerter Weise erhöht. Mag Sie das zu erneutem Eifer anspornen! Baden, den 31. März 1904. R. P a b s t, Lehrer.